

# Helvetia Sacra, Abt. IV, Bd. 5: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz [bearb. v. Urs Amacher et al.]

Autor(en): **Utz, Tresp, Kathrin**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **50 (2000)**

Heft 3: **Economie politique = Politische Ökonomie**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Schweizergeschichte / Histoire suisse**

**Helvetia Sacra**, Abt. IV, Bd. 5: **Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz**. Bearb. von Urs Amacher u.a. Redigiert von Petra Zimmer unter Mitarbeit von Brigitte Degler-Spengler. Basel, Schwabe, 1999, 1163 S. (in zwei Bänden).

Der Dominikanerorden hatte im Mittelalter in der nachmaligen Schweiz 28 Niederlassungen, 9 Männer- und 19 Frauenkonvente. Sie alle sind im vorliegenden neuen Werk der «Helvetia Sacra» bearbeitet, die 9 Männerkonvente (Ascona, Basel, Bern, Chur, Coppet, Genf, Lausanne, Zofingen und Zürich) und eine Kurzbearbeitung des Dominikanerkonvents von Konstanz im ersten Band, die 19 Frauenkonvente (Aarau, Basel, Klingental und St. Maria Magdalena an den Steinen, Bern, Cazis, Estavayer-le-Lac, Neuenkirch, Nollenberg, St. Gallen, St. Katharinental, Schwyz, Steinen, Töss, Weesen, Wil, Sammlung und St. Katharina, Winterthur, Zürich, Oetenbach und St. Verena) im zweiten Band. Im ersten Band findet sich auch die Einleitung, die sich in drei Teile gliedert, in eine Einleitung in den Band, der vor allem den Dominikanerinnen gewidmet ist, in eine Einführung in den Orden allgemein und einen Anhang zu den Dominikanern in der Schweiz seit dem 19. Jahrhundert.

Dass das Gewicht auf den von der Ordensliteratur im allgemeinen eher vernachlässigten Frauenklöstern liegt, hat bereits eine schöne Tradition bei der «Helvetia Sacra» und rechtfertigt sich auch dadurch, dass es in der Ordensprovinz Teutonia und insbesondere in den Nationen der Alsatia und Suevia, zu welchen die Mehrzahl der in dem Band beschriebenen Klöster gehörten, tatsächlich besonders viele Frauenklöster gegeben hat. Von 141 Frauenklöstern, welche der Orden zu Beginn des 14. Jahrhunderts aufwies, gehörten 65 (also rund die Hälfte) zur Ordensprovinz Teutonia, und von diesen 65 wiederum 42 (also rund zwei Drittel) zu den Nationen Alsatia und Suevia. Da der Dominikanerorden sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit der Betreuung der Frauenklöster ebenso schwer tat wie andere Orden, wurden sechs der 19 «schweizerischen» Dominikanerinnenklöster nicht dem Orden inkorporiert, sondern blieben der bischöflichen Jurisdiktion unterstellt, die Konvente von Aarau, St. Gallen, Winterthur, Wil und St. Verena in Zürich dem Bischof von Konstanz und der Konvent von Weesen dem Bischof von Chur. Dies bedeutet nicht, dass die genannten Konvente nicht trotzdem von Dominikanern betreut wurden, aber letztlich entsprach diese Lösung dem Selbstverständnis eines Ordens, der seine «eigentlichen» Aufgaben in Studium und Predigt sah, besser als forcierte Inkorporationen. Eine Übersicht über die Dominikaner- und Dominikanerinnenkonvente in den Nationen Alsatia und Suevia (S. 81–89) zeigt die grosse Anzahl von Frauenkonventen, welche von den frühen Predigerklöstern auf formelle oder informelle Art betreut wurden.

Bei den Männerklöstern erwies sich als Stolperstein insbesondere die Einführung der Observanz im 15. Jahrhundert, welche die Provinzen, insbesondere die Teutonia, aber auch die Francia (zu welcher die Konvente von Lausanne und Genf) gehörten, in zwei Lager spalteten. Bei den Männerkonventen sind nicht nur

die Prioren in eigenen Listen aufgeführt, sondern auch die Lektoren, ein wichtiger prosopographischer Beitrag zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte. Eindrucklich ist auch, dass die «schweizerischen» Männerklöster in der Reformation alle verschwanden, während von den Frauenklöstern doch einige überlebten. Mit ihrer Berufung an die neugegründete Universität Freiburg i.Ue. Ende des 19. Jahrhunderts kamen die Dominikaner wieder in die Schweiz, und es kam zur Gründung von zwei Männerkonventen in Freiburg (St. Hyazinth 1943 und Albertinum 1970). St. Hyazinth wurde 1953 auch zum Mittelpunkt einer neugeschaffenen Schweizer Dominikanerkonvent, welche Niederlassungen in Freiburg, Genf, Luzern und Zürich (Hl. Augustinus und Hl. Nikolaus) aufweist. Es braucht wohl nicht mehr eigens betont zu werden, dass es sich einmal mehr um einen überaus informativen und instruktiven Band der «*Helvetia Sacra*» handelt, die sich das ehrgeizige Ziel gesetzt hat, ihre Arbeit im Jahr 2007 zu beenden (siehe die Broschüre «*Helvetia Sacra 1994–1999*», Basel 2000, S. 9).

*Kathrin Utz Tremp, Freiburg i. Ue.*

Martina a Marca, Cesare Santi (a cura di): **Il diario del Governatore Clemente Maria a Marca 1792–1819 con la continuazione scritta dai figli Ulrico e Giuseppe 1819–1830** (Edito dalla Soc. storica grigione, Coira; Pro Grigioni italiano, Coira; Fondazione Archivio a Marca, Mesocco), Mesocco, 1999.

«E viddi che era un` pubblica istanza anonima, e preghiera appo di me, di levare una volta il scandaloso concubinato tra il porco signor prevosto Giacomo Mevio, di Briazone, e tra la signora vedova Maddalena Gatti nata Faj(...) . Egli è anche troppo vero che questo concubinato, e l'anno scorso sudetta Gatti partorì, ed ebbe la liberazione dal signor governatore Montalta per zecchini n° 18, e vedo anch'io tacendo contravvengo al mio giuramento – ma Iddio, che debba io fare, in questi così torbidi, e critici tempi.» La rassegnata annotazione nel diario di Clemente Maria a Marca (1764-1819), potente uomo politico mesolcinese e ultimo governatore grigione della Valtellina, illustra in modo esemplare un fenomeno molto discusso da storici e antropologi: lo scarto fra norma politica e sociale e le pratiche concrete messe in atto dai singoli individui. Il fatto cioè che in ogni società le norme collettive di comportamento non possono spiegare fino in fondo le vicende individuali o famigliari: che gli individui o singoli gruppi – il solerte prevosto e l'arzilla vedova sopra menzionati lo stanno a dimostrare – possono sfruttare le contraddizioni, i conflitti, le tensioni fra vari sistemi normativi per sviluppare strategie particolari e ritagliarsi in tal modo propri spazi di iniziativa, di libertà, di piacere o di potere.

Molti studi, ormai, negli ultimi decenni hanno approfondito tale problematica, mirando a precisare e differenziare le grandi categorie interpretative astratte care alla storia sociale del dopoguerra – le classi sociali, gli stati moderni, il potere economico... – mostrando come i singoli, le famiglie, i gruppi specifici tendono a scavalcare i rigidi limiti di tali concetti, operando perlopiù secondo logiche molto meno lineari: logiche in cui le opportunità politiche o di prestigio possono essere in contraddizione con gli interessi economici immediati, in cui i legami famigliari possono essere più forti delle solidarietà di classe, in cui emozioni personali, legami affettivi, rapporti di protezione o di dipendenza possono risultare più forti di vantaggi economici o carriere politiche mirate alla conquista di un potere formale.

Tale scarto fra norma sociale e pratiche individuali riporta in primo piano il problema di uno studio accurato delle biografie e delle storie famigliari; ciò che ridona